

*Berichte & Reflexionen  
vom Symposium*



*Kachel-Mosaik – Teilnehmer des Symposiums haben jeweils eine Kachel bemalt.*

# Wirken im Mosaik des Symposiums und weiter...

Beobachtungen einer Mitgestalterin und Teilnehmerin zu *Synergie : Integration : Kultur*

INGA FITZNER

## Die Zeit ist wie ein Bild von Mosaik...

*„Die Zeit ist wie ein Bild von Mosaik;  
zu nah beschaut, verwirrt es nur den Blick;  
willst du des Ganzen Art und Sinn verstehn,  
so musst du's, Freund, aus rechter Ferne sehn.“*

Internetquelle, Emanuel Geibel (1815-1884)

**Schlüsselwörter:** Zusammen-Wirken, Entstehendes, zirkuläre Integration, Bewusstseinsbildung, kultureller Übergang

Im Folgenden möchte ich Beobachtungen und Gedanken zum vergangenen 1. uebergaenge – Symposium 2017 in der Alten Mühle mit Ihnen teilen. Dabei werde ich mich am Bild des Mosaiks orientieren, des Mosaiks, das zwischen den Menschen und im fortlaufenden Prozess der 3 Tage entstanden ist. Das Phänomen der *Synergie* und mögliche Ableitungen daraus interessieren mich in diesem Zusammenhang besonders. Inwieweit sich das obige Zitat von E. Geibel darin bestätigt, überlasse ich gerne Ihrer Interpretation. Ich meine, um des „Ganzen Art und Sinn“ (s. o. Geibel) zu verstehen, gibt es viele Perspektiven, Varianten und Möglichkeiten.

## Was ist für Sie das Wesentliche an einem Mosaik?

Vielleicht geht Ihnen irgendetwas mit Teilchen und einer ganzen Form, Farben und Mustern durch den Kopf? Vielleicht kommt Ihnen auch der Ausspruch von Aristoteles „Das Ganze ist mehr als

die Summe seiner Teile“ in den Sinn? Dieser Artikel soll die Frage des Zusammenwirkens der Teile, was daraus entsteht und wie das Entstandene auch auf die Teile wirkt, behandeln. Sie können sich vorstellen, Sie sind als Mensch ein Teil – eine Teilnehmerin auf einem Symposium. Sie wirken dabei mit, und es gibt einen gestalteten Rahmen an Vorträgen, Workshops, Freiraum und Kunst. Dieser Rahmen wirkt auf Sie, Sie gehen damit in Resonanz, vielleicht auch in Dissonanz. Sie orientieren sich immer wieder neu und treffen auf Ihrem Weg durch das Symposium viele Entscheidungen. Dieses Zusammenspiel von *Teilen* und *Ganzem* möchte ich rückblickend versuchen, in der Sprache der Systemwissenschaften zu beschreiben. Die Verbindung des vergangenen Symposiums und dieser Darstellung beruht dabei auf der Findung von allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, die unabhängig vom jeweiligen Inhalt sind.

## Mosaik aus Synergie

*Es sind die gleichen ordnenden Kräfte,  
die die Natur in all ihren Formen gebildet haben  
und die für die Struktur unserer Seele,  
also auch unseres Denkvermögens verantwortlich sind.“*

Werner Heisenberg (2002, S. 124)

## Zum Begriff Synergie

Der Begriff der „Synergie“ stammt vom spätgriech. *synergia* „gemeinsame Tätigkeit“, aus spätgriech. *syn* „zusammen, mit“ und spätgriech. *ergon* „Arbeit, Werk“ ab (Internetquelle, Herkunftswörterbuch). In seiner heutigen Verwendung hat er einen inhalt-

lichen Ursprung in der Analyse biologisch-medizinischer Phänomene (vgl. Toepfer 2016, S. 94). Töpfer beschreibt, dass Synergie von der Antike an zunächst häufig auf das Zusammenwirken von Kräften des Körpers mit äußeren Faktoren bezogen wurde. Bei Aristoteles erscheine der Begriff zum Beispiel zur „Bezeichnung der unterstützenden Wirkung der von der Sonne ausgehenden Wärme für das Ausbrüten der Küken in Vogeleiern.“ (ebd., S. 96). Eine spätere Entwicklung des Begriffs verbindet Synergie und Funktion miteinander. Der Mediziner Paul Barthez beschreibt laut Toepfer eine Definition, die sich auf das „Zusammenwirken der Organe eines Körpers zur Hervorbringung einer komplexen, gemeinschaftlich getragenen Funktion“ eines Organismus wie z. B. einer Entzündung bezieht (ebd., S. 100).

Heute wird Synergie vor allem im Bezug zu *komplexen Systemen*, also in der Sprache der Systemwissenschaften verwendet. Haken, einer der Begründer der Synergetik fasst diese kurz als die „Lehre vom Zusammenwirken“ (1981, S. 17) zusammen. Laut Haken & Schiepek lassen sich komplexe Systeme aus verschiedenen Gesichtswinkeln betrachten: „Man kann die Funktionsweise der einzelnen Teile untersuchen oder den Blick mehr auf das Ganze richten.“ (2006, S. 10). Die Synergetik geht demnach den zweiten Weg, wobei nach den allgemeinen Gesetzen, nach denen sich Strukturen bilden, gefragt wird. Auch Toepfer findet das Kennzeichnende des Synergiebegriffs darin, „dass er diese zwei Ebenen des integrierten Ganzen und seiner Komponenten miteinander verbindet. In ihm liegt sowohl die Anerkennung der Eigenständigkeit des Ganzen als auch seiner Genese aus dem Zusammenwirken der Teile. Indem diese beiden Ebenen anerkannt und aufeinander bezogen werden, hat der Begriff zugleich eine mechanistische und eine holistische Dimension. Die Eigenschaften integrierter, ganzheitlicher Phänomene werden aus der Perspektive ihrer Teile und deren Interaktion beschrieben und erklärt.“ (2016, S. 94).

### Synergie und Emergenz im Mosaik

Wenn wir aus dieser Perspektive auf das Symposium schauen, ergeben sich interessante Beobachtungen. Ein Mosaik besteht aus einzelnen Elementen, die voneinander unterschieden sind. Im Mosaik unseres Symposiums entsprechen diese Elemente einzelnen Individuen. Jede/r hat seinen eigenen Weg durch das Angebot und die Tage gefunden und war dabei zunächst und grundsätzlich alleine unterwegs. Die Unterscheidung ist eine Grundvoraussetzung für Begegnung und das Zusammen-Wirken von Menschen, denn dieses *Wirken* bezieht sich auf Inter-Aktion, also auf einen *Zwischenraum* und das darin Geschehende. Durch die Art und Weise der Bewegung im Zwischenraum entsteht etwas Übergeordnetes, etwas Neuartiges, das sich nicht linear-kausal aus den einzelnen Bewegungen der Menschen z. B. durch die Bildung der Summe errechnen lässt. Um so etwas wie ein Mosaik auch im Verlauf seiner Entstehung zu beschreiben, reichen



Wirken im Mosaik des Symposiums und weiter ...

einfache Reduktionsstrategien nicht aus. Das bildliche Mosaik und daneben verschiedene Formen der Begegnung zwischen Menschen, wie Sie es auf den Fotos sehen, sind bei genauerer Betrachtung in einem sehr komplexen Prozess entstanden.

In diesem Prozess ist auch Neues entstanden, so z. B. neue Kontakte zwischen Menschen, neue Ideen, es wurden Zusammenhänge erarbeitet, Kunst und Gedichte u. a.m. In jeder/m TeilnehmerIn hat sich Neues ausgebildet und gemeinsam ist ein Feld aus Verbindungen und Austausch entstanden, auch eine spezifische Art und Weise des Zusammen-Seins über die Tage. Für die Entstehung von neuen Eigenschaften (oder Qualitäten), die nicht allein auf die Bestandteile des Trägers der Eigenschaften zurückzuführen sind, gibt es in den Systemwissenschaften den Begriff der „Emergenz“ (vgl. Haken/Schiepek 2006, S. 79). Unser Mosaik enthält insofern eine *emergente Qualität* als sich die Form des Mosaiks, die im Prozess entstanden ist, nicht aus der Form der einzelnen Mosaikteilchen erklären lässt. Das gesamte Mosaik zeigt (mindestens) eine neue Qualität auf im Vergleich zu seinen Bestandteilen, den einzelnen quadratischen Mosaikteilchen. Diese neue Qualität drückt sich in einer spezifischen Form des gesamten Mosaiks aus. Diese ist nicht mehr (nur) quadratisch, wie die Form jedes einzelnen Mosaikteilchens. Hier ist durch das Zusammenwirken der Teilchen eine *neue Form* entstanden.

Die Endform des Mosaiks lässt sich vermutlich auch mathematisch, d. h. linear-kausal darstellen. Übertragen auf das komplexe Zusammen-Wirken der Menschen mit- und untereinander und der dabei entstehenden neuen Qualitäten lassen sich diese je-

doch nicht über linear-kausale Berechnungen oder Formeln darstellen, sondern sind im engeren Sinne *emergent*.

## Zirkuläre Integration des Symposiums

### Differenzierung und Integration

Wie lässt sich dieser Vorgang des Entstehens eines übergeordneten Musters wie dem unseres Mosaiks beschreiben oder genauer begreifen? Ich möchte dazu den Begriff der *Integration* verwenden und die Perspektive vom Ganzen auf die Teile, wie es im Zusammenhang des Prinzips der Synergie von Haken betont wird, beibehalten. Inwiefern hat das Mosaik des Symposiums die Bestandteile, Menschen, Angebote und Wirkungen hervorgebracht? Oder – Wie wirkten die Mikroebene der Elemente mit der Makroebene des Mosaiks und umgekehrt zusammen?

Zur Annäherung an diesen synergetischen Prozess finde ich den Begriff der „zirkulären Integration“ passend. In einer zirkulären Integration wird das, was entsteht, in uns integriert und wir werden in das, was entsteht, integriert. Aus einer prozessorientierten Perspektive lässt sich das dabei *Entstehende* auch als „Prozessgestalt“, die sich im Verlauf des Symposiums stets im Wandel befand, bezeichnen. Diese Gestalt hat einen besonderen, einzigartigen Charakter entwickelt, der sich bildlich im Mosaik oben widerspiegelt. Diese bildhafte oder symbolische Ebene ist im Vergleich zu dem Prozess, der immer noch weitergeht, z. B. in der vorliegenden Zeitschrift, in der Komplexität deutlich reduziert. Das Ergebnis des Mosaiks ist wie eine kleine Wegmarkierung, eine statische Ableitung des dynamischen Prozesses. In diesem fortlaufenden Prozess findet eine stetige Wechselwirkung zwischen Mikro- und Makroebene statt. Teilchen und Ganzes sind in Rückkopplungsschleifen miteinander verbunden. Auf dem Weg durch das Symposium hat jede/r TeilnehmerIn sich dabei zwischen den Polen Autonomie und Abhängigkeit bewegt. Dabei fanden zahlreiche und verschiedenartige Differenzierungs- und Integrations Schritte statt, die in einem *zirkulären*, d. h. wechselseitig abgestimmten Prozess Ergebnisse hervorbrachten. Vom Ganzen her betrachtet, zeigt sich in jeder Form des Zusammen-Wirkens und der Begegnung eine integrierte Ganzheit.

### Wirkung durch qualitative Veränderung

Zur Integration des Symposiums möchte ich einen weiteren Schritt gehen. Ich glaube, dass jede/r fähig ist, diese integrierenden Prozesse und die sich wandelnde Prozessgestalt wahrzunehmen. Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass die vorherigen Beschreibungen sehr *zeit*-bezogen sind: Wirkung – Entstehendes – das Zukünftige – Prozessgestalt – Wandel. Die Fähigkeit des Menschen, Veränderungen überhaupt wahrzunehmen, beinhaltet im Besonderen die Fähigkeit, *Qualitäten* wahrzunehmen. Der Zeitbezug, den ich hier meine, drückt sich in der Veränderung von Qualitäten aus und nicht im Fortschreiten von Sekunden, Minuten oder Stunden. Dieses Zeitverständnis wurde von Jean Gebser ausführ-

lich beschrieben und erfasst, u. a. in seinem Werk *Ursprung und Gegenwart*. Er sucht dabei nach einem Ordnungsschema, das akategoriale „Größen“ wie die Zeit als Intensität erfassen kann und führt dazu den Begriff der „Systase“ ein (vgl. 2007, S. 383). Systase ist demnach „ein Zusammentreten oder ein Zusammenfügen der Teile zur Ganzheit. Ihr akategoriales Element ist die integrierende Dimension, durch welche die dreidimensionale Raumwelt, die stets eine Welt der Teile ist, aussagbar zur Ganzheit zusammengeschlossen wird“ (2007, S. 419). Systase meint den *Wirk*charakter innerhalb jeden Systems. In unserem Beispiel des Symposiums sind das unter anderem die Wirkung der Vorbereitung, des Ortes oder der Gestaltung des Rahmens. Während des Symposiums *wirken* die TeilnehmerInnen in Resonanz zum Rahmen und in Interaktion untereinander. Die *Wirkung* lässt sich dabei kaum fassen oder „festhalten“, da sie sich kontinuierlich wandelt. Systase ist für Gebser „ein Ausdruck für die Anerkennung des Wandels aller Erscheinung, welchem keine Systematik gerecht werden kann“ (ebd., S. 422).

Dennoch möchte ich diese Wirkung nicht ganz dem Nebulösen überlassen. Das Symposium liegt in der Vergangenheit und die Frage ist jetzt: Welche Wirkung entfaltet es weiter? In Menschen, in der Alten Mühle, in dieser Zeitschrift... . Meines Erachtens ist die größte Wirkung, die Veranstaltungen dieser Art zum Thema „Übergänge“ (oder auch zu anderen Themen) entfalten können, eine Schulung oder (Aus)Bildung unseres Bewusstseins. Für die Gesundung von Mensch, Gesellschaft und Kultur wird es wichtig sein, Sinne und Bewusstsein in der Wahrnehmung von Übergangs- und Transformationsprozessen, insbesondere in der *Wahrnehmung von Qualitäten und Qualitätsveränderungen* zu bilden. Die Schulung der Intuition und die Bildung unserer Sinne für Abstimmung und Resonanz mit dem, was aus der Zukunft entstehen möchte, gehören auch dazu. Neben dieser i. w. S. *Bewusstseinsbildung* bedarf es gleichzeitig einer Bildung im Bereich des Handelns, also der aktiven Gestaltung einer *konkreten Wirkung in der Welt*. Dabei begegnen wir nicht nur anderen Menschen in einem sozialen Umfeld, sondern auch verfestigten Traditionen, Institutionen, Armut, Klimakatastrophen und einem Wirtschaftssystem, das auf dem Prinzip endlosen Wachstums aufgebaut ist. Wir sind selbst auch Akteure in einem global-kulturellen Kontext, indem teilweise andere Bedingungen herrschen als im lokal-gemeinschaftlichen Kontext. Auf der übergeordneten Ebene der Kultur und vor allem des Wirtschaftssystems wirken Eigendynamiken, die mehr und mehr entkoppelt sind von uns als Individuen und Bestand-Teilen der Kultur.

### Handeln im Mosaik der Kultur

„Vorhersagen sind schwierig, zumal sich  
Potentiale durch Realisationen verändern.“

Günter Schiepek (1999, S. 277)

### Mögliche „Hebelpunkte“ in einem kulturellen Übergang

Auch die kulturelle Dimension und kulturelle Übergänge wurden auf dem Symposium immer wieder Thema. So z. B. in Prof. Helge Peukerts Reformvorschlägen für ökonomische Übergänge oder Thilo Hinterbergers Erläuterungen zu Übergängen im wissenschaftlichen Weltbild hin zu einer transzendenzfähigen Wissenschaft. An den vorherigen Abschnitt anknüpfend möchte ich mich einigen Fragen zuwenden, die hier auch erst mal Fragen bleiben: Welches Handeln ist heute sinnvoll, und wie kann eine nachhaltige Gestaltung unserer Kultur aussehen, die das Überleben und Wohlbefinden jedes Menschen sichert? Wie können wir es schaffen, uns wieder mehr zu verbinden mit der übergeordneten Ebene, also dem entstehenden Mosaik und wie soll dieses aussehen? Wie können wir uns z. B. an der Bildung der folgenden Generationen beteiligen und sinnvolle Bildungsinhalte vermitteln? Was wäre das z. B. für ein Wirtschaftssystem, indem das Individuum berücksichtigt würde und dessen Dynamik auch für den „normalen“ Bürger verstehbar ist? Wie können Wissenschaft und Gesellschaft zusammenwirken?

Der Kulturbegriff geht an dieser Stelle über das Bild des Mosaiks hinaus. Er beinhaltet zwar das Mitwirken eines jeden Einzelnen zu einer übergeordneten Struktur oder Funktion. Dem Mosaik, das während des Symposiums entstanden ist, fehlt es jedoch an *Festigkeit* bzw. einer Institutionalisierung und damit einer definierten Rolle innerhalb der gesellschaftlichen Dimension. Wie lässt sich das, was sich, wie oben beschrieben, in unserem Mosaik widerspiegelt, weiterverwenden, explizieren, verfestigen? Was sind wichtige Hebel für einen gesellschaftlich-kulturellen Übergang? Und was ist das Bild, die Vision, der wir dabei folgen wollen?

Die Komplexität, die ich oben beschrieben habe und die in der Dynamik der Interaktionen und Verbindungen zwischen den Menschen auf dem Symposium gegeben war, verfestigte sich in gewisser Weise auf einer Bildebene im Mosaik. So ähnlich stelle ich mir einen *kulturellen Übergangsprozess ihrer allgemeinen Gesundung* vor. Dies passiert schon an vielen Stellen durch Basisinitiativen aus der Zivilgesellschaft. Aus vielen einzelnen Beiträgen, vor allem aus deren Kooperation und Vernetzung entstehen allmählich festere Strukturen. Zuerst ein Mosaik, dann vielleicht ein Verein oder ein Institut, das sich mit anderen Initiativen verbindet. In diesem Zusammenwirken kann ein Feld entstehen, aus dem heraus sich z. B. realpolitisch die Bildungslandschaft in Deutschland ergänzen oder teilweise ersetzen lässt. Dietmar Hansch (Systemtheoretiker, Arzt und Psychotherapeut) formuliert für so einen Verfestigungsprozess verschiedene *Hebelpunkte*, die in einer „Kulturrevolution“ gestaltet werden sollen. Dazu gehört für Hansch die „Formierung von Kulturgemeinschaften, in denen Menschen sich aufgehoben und geborgen fühlen, die Sinn und Orientierung vermitteln, die wechselseitiges Verstehen und konsensuelles Handeln ermöglichen [...]“ (2010, S. 131 f). Kulturrevolution ist demnach ein „Sedimentationsprozess des überindividuell Gültigen, das dem Individuellen in zirkulären Prozessen dann immer wieder als Grundlage dient, sich weiter hinaufzusteigern.“

(ebd.). Drei Hebelpunkte, die er dafür beschreibt, führe ich hier nur kurz aus (vgl. Hansch 2010, S. 121-124):

1. *Schaffung und Stärkung von Integrationsmomenten*, wozu die Stärkung von Integration, Konsens- und Kanonbildung auf allen Ebenen gehört. Hansch äußert dazu: „Einen Großteil des Wissbaren und Wichtigen wissen wir. Neue Kraft kann nur erwachsen aus: Sichtung der Bestände, Prüfung von Relevanz und Gültigkeit, Konsensfindung, Integration zu komplexeren mentalen Modellen.“ In Paradigmen wie System, Selbstorganisation und Evolution findet er auch eine Basis, um die Spaltung unserer Kultur in Natur- und Geisteswissenschaft zu überwinden.
2. *Einführung eines Schulfaches Selbstmanagement und Lebensgestaltung*. Dazu würde die Einübung von Grundkompetenzen zu Kommunikation und Kooperation gehören, auch Einsicht und Erfahrungen zu dem zu ermöglichen, was „Glück“ ausmacht, oder die Förderung von Gefühlen wie Freude, Liebe oder Mitgefühl und das Einüben förderlicher Geisteshaltungen.
3. *Reform des politischen Systems*. Dabei bleibt Hansch weitestgehend offen. Er benennt z. B. einen notwendigen Lernprozess, „die Regeln des Zusammenlebens und die gesellschaftlichen Strukturen so zu gestalten, dass die Systeme bei den Zwecken bleiben, für die sie gemacht wurden.“ Er fordert ein institutionalisiertes soziales Lernen, wozu auch ein Experimentieren mit unterschiedlichen sozialen Strukturen und eine systematische Auswertung der Erfahrungen gehören würde.

### Lernpotenzial auf dem Lösungsweg

Dieser Sedimentationsprozess ist und kann nur ein offener Prozess sein, das heißt im Ergebnis offen. Es ist meines Erachtens ein Fehler, nach schnellen „Lösungen“ zu suchen, die eigentlich keine sind. Die Gefahr dessen besteht darin, die Wurzeln des umstürzenden Baumes (des stattfindenden destruktiven Prozesses) nicht hinreichend analysiert zu haben und Fehler zu wiederholen. Ein ungezügelter Aktionismus kann alles auch schlimmer machen und das (Über-)Leben der Menschheit weiter gefährden. Dabei denke ich an unseren ersten Hauptvortrag auf dem Symposium von Ursula Seghezzi, die einen Transformationsprozess gemäß den Zyklen der Natur, beispielhaft am Lauf der Jahreszeiten dargestellt hat. Dabei gibt es u. a. eine „Zone der Auflösung (Winter), woraus sich Neues formt (Frühling) [...]“ (Seghezzi 2010, S. 133).

Der Mensch scheut den Kontrollverlust, das Nicht-Wissen und die Hingabe in ein Urvertrauen: das Rad dreht sich auch ohne unser Wissen und Zutun weiter. Dies können wir in der Natur gut beobachten und dort z. B. Übergänge finden, die auch über eine Zeit des Winters, des Ruhens und der Entschleunigung einfach passieren... und im Frühling ein Samen aufgeht. Ich glaube, dass die Natur uns wesentliches *Orientierungswissen* für Übergänge vermitteln kann, das wir so dringend benötigen. Was wir dabei lernen können, ist ein gesundes Gleichgewicht zwischen Handeln und Ruhen, gewissermaßen ein Pendeln zwischen den Polen Manie/Narzissmus und Depression/Selbstaufgabe als Extreme des

Ungleichgewichts. Ich glaube, dass wir eine Intuition für das, was dem Leben dienlich ist und eine *gesunde Entfaltung* fördert, üben können und vielleicht auch neu erlernen müssen.

## Ein lebendiges Mosaik mit-gestalten

### Zur Erhaltung der Zukunftsfähigkeit des Menschen

Abschließend möchte ich die aus meiner Sicht wichtigen Hebel eines individuellen und gesellschaftlichen Übergangs kurz zusammenfassen. Ein wesentlicher Hebel besteht in der Bildung, genauer gesagt in der *Bewusstseinsbildung*. Die Inhalte sind dabei variabel, die Schulung von Präsenz im Hier & Jetzt, Intuition, Mitgefühl, Urvertrauen und der Wahrnehmung von Qualitäten halte ich für zentral. Vernetzungs-, Integrations- und Prozesskompetenzen, im Allgemeinen die Bildung von *Systemkompetenzen* sind weiterhin wichtig. Von großer Bedeutung ist außerdem eine fortlaufende, transdisziplinäre Erarbeitung einer konsensfähigen *Zukunftsvision*, die den Rahmen für eine gesunde individuelle als auch kollektive Entwicklung bieten kann. Das heißt, die Erarbeitung eines zukünftigen Bildes, wie z. B. dem eines Mosaiks, das immer wieder mit der Gegenwart abgeglichen wird und so von der Zukunft her eine Wirkung im Heute entfaltet. In Analogie zum Mosaik des Symposiums wäre dies vielleicht die Festlegung einer groben Form des Mosaiks (Dreieck, Kreis, ...) vor Beginn des Symposiums gewesen, die sich dann im Wandel entsprechend „anpasst“. Langfristig wird im Prozess des kulturellen Übergangs auch finanzielle Unterstützung, sei es von Stiftungen, Vereinen, vom Staat (z. B. ein bedingungsloses Grundeinkommen) oder privaten Geldgebern notwendig sein. Die Anwendung der erwähnten Gestaltungsmittel wie Bewusstseinsbildung und intensive Vernetzung bis hin zur Bildung und Veränderung von (neuen) Institutionen fordert einen hohen Organisationsaufwand. Dabei bedarf es einer *Grundabsicherung* der daran *Arbeitenden* und es wird ein kritischer Punkt sein, ob den daran Interessierten Zeit und „Muße“ für die Gestaltung dieser Prozesse eingeräumt wird. Eine Voraussetzung dessen ist, dass die Akteure aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik mit den entsprechenden Möglichkeiten selbst Einsicht in die Notwendigkeit dieses Übergangs gewinnen. Dies kann nur über zirkuläre Kommunikationsprozesse mit vielen Rückkopplungsschleifen zwischen den Ebenen, einen hohen Grad an interdisziplinärer Vernetzung, und mehr freigegebene Experimentier- und Gestaltungsräume, in denen aus Erfahrungen gelernt werden kann, erreicht werden.

### Ein beweglicher Schleimpilz

Zuletzt möchte ich ein Beispiel aus der Biologie mit Ihnen teilen, dass Vieles von dem Vorherigen noch einmal verdeutlicht – die Organisation des Schleimpilzes *Dictyoostelium discoideum*: Unter nährstoffreichen Bedingungen schwimmen seine Zellen einzeln als Amöben herum, fressen und vermehren sich. Bei Nahrungsknappheit finden sie sich zusammen und formieren sich zu einer

Art Schnecke, einem ganzen Organismus. Dieser ist effizienter und mobiler und kann sich schneller in nährstoffreichere Regionen bewegen, wo jede Amöbe sich dann wieder „verselbstständigt“ (vgl. Hansch 2010, S. 125). Hansch schlussfolgert daraus, dass jede Zelle ein Bild des Ganzen in sich trägt. In Analogie zum Satz gleicher Gene auf der DNA des Schleimpilzes „braucht eine Gesellschaft“, laut Hansch „kulturelle DNA“, um als Gemeinschaft handlungsfähig zu sein [...]“ (ebd.). Wie wir diese kulturelle DNA bilden und verändern, ist an uns und jeder/m Einzelnen/m gelegen. In der kulturellen Dimension ist Veränderung nicht auf die Änderung der Erbanlagen angewiesen. Vor allem dank der menschlichen Begabung zu selbst-reflexivem Bewusstsein und seiner enormen Gedächtnisfähigkeit kann auch tiefgreifender Wandel innerhalb einer Generation stattfinden. Übergänge auf gesellschaftlich-kultureller Ebene können so sehr schnell ablaufen.

Während des Symposiums haben wir gemeinsam sehr lebendige Tage erlebt und belebt, in denen die Pole von Teil und Ganzes, Differenzierung und Integration, Individualisierung und Vergemeinschaftung als Möglichkeiten gegeben waren. Ich bin sehr dankbar für viel Bewegung zwischen diesen Polen, die ich beobachtet habe und für das Zusammenwirken vieler unterschiedlicher Menschen vor, während und nach dem Symposium! □

### Literatur

- Gebser J (2007): Ursprung und Gegenwart: Die Manifestationen der aperspektivischen Welt (Gesamtausgabe Bd.3, zweiter Teil, S. 375-694). Schaffhausen: Novalis Verlag.
- Haken H & Schiepek G (2006): Synergetik in der Psychologie: Selbstorganisation verstehen und gestalten. Wien: Hogrefe Verlag.
- Haken H (1981): Erfolgsgeheimnisse der Natur. Synergetik: Die Lehre vom Zusammenwirken. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Hansch D (2010): Sprung ins Wir. Die Neuerfindung von Gesellschaft aus systemischer Sicht. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Heisenberg W (2002): Der Teil und das Ganze, 7. Aufl. München: Piper.
- Schiepek G (1999): Die Grundlagen der systemischen Therapie: Theorie, Praxis, Forschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Seghezzi U (2012): Das Wissen vom Wandel. Die natürliche Struktur wirksamer Transformationsprozesse. Triesen (Liechtenstein): van Eck Verlag.
- Toepfer G (2016): Durch Konkurrenz zur Kooperation. Der Synergiebegriff in den Lebenswissenschaften. In: Petzer, T. & Steiner, S. (Hg.) Synergie: Kultur- und Wissensgeschichte einer Denkfigur. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Internetquelle Alojado Publishing (2017). Gutzitiert. Emmanuel Geibel über Gegenwart. Online: URL: [http://www.gutzitiert.de/zitat\\_autor\\_emanuel\\_geibel\\_thema\\_gegenwart\\_zitat\\_8977.html](http://www.gutzitiert.de/zitat_autor_emanuel_geibel_thema_gegenwart_zitat_8977.html) [Datum der Recherche: 20.06.2017].
- Internetquelle Konradin Medien GmbH (2017). Herkunftswörterbuch: Synergie. Online: URL: <http://www.wissen.de/wortherkunft/synergie> [Datum der Recherche: 30.05.2017].

### Inga Fitzner

...Studium der Psychologie, Veröffentlichung der Abschlussarbeit zum Integralen Bewusstsein (Jean Gebser). Weiterbildungen in Focusing (Gendlin) und Naturcoaching nach transformation in natura®-Ansatz (Seghezzi). In Ausbildung zur Systemischen Therapeutin (FFAK). Aktuell: als Psychologin in einer Psychosomatischen Klinik, zuvor in der Psychiatrie und Jugendhilfe tätig. Mit-Initiatorin von uebergaenge.org.

### Ausgewählte Publikation

Fitzner, I. (2012). Integrales Bewusstsein – eine Spurensuche. Band 13 der Buchreihe *Psychologie des Bewusstseins* (Hg.: Belschner, W. & Walach, H.). Berlin: Lit Verlag.



Quelle: Autor